

Der Zixenberg in Niederschopfheim

Hermann Löffler

Wenn man auf der Bundesstraße 3 von Offenburg, Lahr oder Ichenheim auf Niederschopfheim zufährt, sieht man von weitem den Zixenberg, einen Lößhügel, der aus der Vorbergzone kommend weit in die Rheinebene hineinragt. Weil es zu diesem Berg viel Geschichtliches und Geschichten gibt, sollen sie hier einmal zusammengefasst erzählt werden.

Der Name

ist die verstümmelte Form von Sixtusberg und deutet auf die Zeit, als die Römer in den Jahren nach der Zeitenwende in unserer Gegend waren. Sixtus war ein sehr häufiger Name bei den Römern. Zix ist in der Umgangssprache der Niederschopfheimer die Abkürzung für den Namen Sixtus.

Die strategische Bedeutung und Funde

Auch für die Römer waren strategisch günstige Stellen sehr wichtig. Weil der Zixenberg weit in die Rheinebene hinausragt und aufgrund verschiedener Funde geht man davon aus, dass die Römer hier einen Beobachtungsposten hatten. Von diesem konnten sie auf ihre ca. 500 Meter westlich, heute unmittelbar an der Autobahn liegende Römersiedlung blicken. Sie sahen schon von weitem, was sich von Süden aus Richtung Friesenheim und von Norden aus Richtung Offenburg auf der aus diesen Richtungen kommenden Römerstraßen auf diese Siedlung zu bewegte. Nach Westen konnten sie auf die engste Stelle der Rheinflussarme bei Dundenheim und nach Osten über die ganze Vorbergzone des Schwarzwaldes blicken, und vom Zixenberg führte ein Weg (heute die Langgass) zur römischen Heerstraße nach Diersburg, die dort vom Kinzigtal und von Lahr vorbeiführte.

Auf dem Zixenberg und seiner Umgebung wurden Schmuckperlen, Tassenreste, Scherben von Töpferwaren und eine 40 cm hohe Sandsteinvase gefunden, wie sie bei Römern üblich waren; außerdem Geldmünzen von Oktavian bis Trajan 98–170 n. Chr. Gerade diese Funde beweisen, so die Heimatforscher Pfarrer Wilhelm Bartelt aus Niederschopfheim und Professor Otto Kähni aus Hofweier, dass hier Römer gelebt haben.



Siegel des Heinrich Ritter von Schopfheim an Pergament-Urkunde vom 10. Juni 1300
General-Landesarchiv Karlsruhe

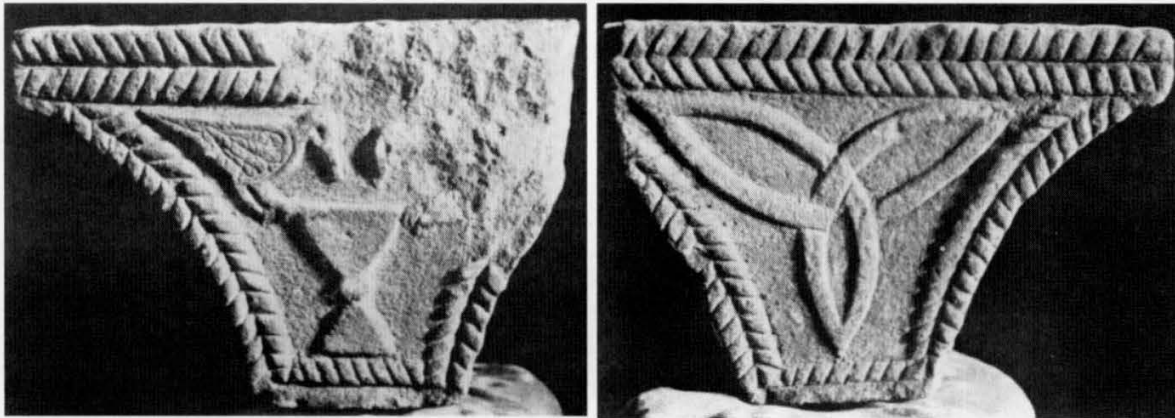
Der Spielberg

ist ein nach Osten an den Zixenberg angrenzender, ein paar Meter tiefer liegender Bergrücken, nur unterbrochen durch einen wahrscheinlich künstlich angelegten, ca. vier Meter breiten Graben.

Pfarrer Bartelt meint, der Name ist aus dem Namen Spiegelberg entstanden, was dem römischen „mons speculae“ entspricht und Berg zur Aussicht/Beobachtung heißt. Speculae war auch der Name für römische Wachtürme, die beiderseits des Rheins standen. Auch dies ist ein Hinweis auf die Anwesenheit der Römer auf dem Zixenberg.

Auf griechisch heißt ein Militärbeobachtungsposten „Skopälos“. Dies erscheint im Lateinischen zu „Scopus“ verkürzt und heißt übersetzt: Felsvorsprung oder Stelle, von der man weit ins Land blickt. Pfarrer Bartelt meint, dass dies die Wurzel für den Namen Schopfheim ist; zum ersten Mal erwähnt als „Scofhaim“ im Testament des Abtes Fulrad vom Jahre 777.

Abt Fulrad war Kanzler des französischen Königs, Erzkaplan am Königshof und Abt des königlichen Hausklosters in St. Denis bei Paris. Er hatte beiderseits des Rheines Besitzungen, neben Niederschopfheim z. B. auch Waltersweier und Schaeffersheim im Elsass. Ein Foto, mit dem Teil des Testamentes von Abt Fulrad, auf der die Ortsnamen ersichtlich sind, hängt im Bürgersaal des Rathauses Niederschopfheim.



Vorder- und Rückseite des Sandsteinkapitells, das 1886 am Zixenberg gefunden wurde. Original: Badisches Landesmuseum. Abgüsse: Rathaus Hofweier/Niederschopfheim

Die Ritter von Schopfheim

Vom 11. bis Ende des 13. Jahrhunderts gab es das Rittergeschlecht derer von Schopfheim. Erstmals erwähnt sind sie 1066 in einer Urkunde der Abtei Eschau im Elsass. Im Wappen hatten sie einen fliegenden Adler. Bartelt bringt auch dies wieder in Verbindung zum Zixenberg, indem er den Adler als Tier mit scharfen Augen deutet, der von seinem Horst weit in die Ebene blickt. Ihre Burg stand auf dem Zixenberg. Leider ist über sie wenig bekannt und auch wenig übrig geblieben.

Professor Kähni, Hofweier, nimmt an, dass die Burg, er zitiert hier aus alten Dokumenten, „1441 zerstört wurde an dem Tag, als Niederschopfheim verbrannt war“ (wahrscheinlich in der Fehde zwischen den Herren von Hohengeroldseck und Johann von Mörs-Saarwerden um die Herrschaft Lahr-Mahlberg).

Ca. 400 m östlich des Zixenberges, am Ende des Spielberges beim so genannten Kapellele, das 1731 Hans Adam Frantz erbaut hat, wurden bei Rebumlegungen vor dem 2. Weltkrieg mehrere Skelette in regelmäßiger Lage gefunden. Pfarrer Bartelt meint, dies könnte ein Begräbnisplatz der Burgbewohner gewesen sein.

Hinweise auf die Burg

Auf die Burg weisen hin der Name „Burghalde“ – Gebiet nordwestlich des Zixenberges, Burggraben und Burgbühel in einer Urkunde von 1534. Außerdem ein Sandsteinkapitell, das auf einem Feld östlich des Zixenberges gefunden wurde. Auf der einen Seite dieses Kapitells sind drei ineinandergelagerte Kreisbögen eingemeißelt, auf der anderen Seite zwei Tauben, die aus einem Kelch trinken. Da es sich bei den Abbildungen um



„Eselsgässle“, das am westlichen Ende der Schwaighofstraße zum Burggraben hinauf führt. Über dieses Gässchen haben Esel Lebensmittel, Wasser und anderes vom Schwaighof zur Burg transportiert. Der Schwaighof stand unterhalb des südlichen Abhanges des Zixenberges auf den Grundstücken der heutigen Anwesen Mättler/Ehret in der Hauptstraße 13/15. Der Schwaighof gehörte im 13. Jahrhundert dem Kloster Hohenburg (Odilienberg/Elsass). Im Torpfosten des Schwaighofes, der heute noch auf der Grenze zwischen beiden Anwesen steht, ist als Wappen ein Pflugeisen, ein Stecheisen, ein Rebmesser und die Jahreszahl 1595 eingemeißelt. Schwaighof bedeutete in früheren Zeiten Viehhof (Schwaig = Vieh).

christliche Symbole handelt, nimmt man an, dass das Kapitell aus der Burgkapelle stammen könnte.

Die Seite mit den drei ineinander laufenden Kreisbögen wurde zur Grundlage des neuen Wappens der Gemeinde Hohberg (bis 1972, die ehemaligen Gemeinden Diersburg, Hofweier, Niederschopfheim).

1976, bei einem Wettbewerb der Gemeinde zur Findung eines Wappens für Hohberg, wurde dieses Symbol von der damals 12-jährigen Sigrid Löffler als Wappen vorgeschlagen und von Gemeinderat und Genehmigungsbehörden für gut befunden. Harald Huber schreibt in seinem „Wappenbuch Ortenaukreis“: „Die Gemeinde hat mit dieser Wahl ins Schwarze getroffen. Seine Sprache ist jedermann verständlich. Ein Appell an die Einheit in dieser traditionsbewussten Dreiheit.“

Der Originalstein befindet sich im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe; Nachbildungen in den Rathäusern Hofweier und Niederschopfheim.

Ein weiterer Hinweis liefert uns das im Volksmund sogenannte

Vor Jahren wurden auf dem Zixenberg auch Mauerreste und große Backsteine gefunden, wie sie in früheren Zeiten hergestellt wurden. 1999 stieß Bäckermeister Klaus Franz (Sunne-Beck) bei Gartenarbeiten am Südhang des Zixenberges auf ein ca. 3 Meter × 1,50 Meter großes Fundament, das aufgrund seiner Lage ein Teil von einem Stützpfiler der Mantelmauer der Burg sein könnte. Bartelt schreibt auch, dass in Urkunden bis ca. 1700 Burg und Dorf Niederschopfheim stehende Begriffe waren.

Die Sage vom Schatz im Zixenberg

Auf dem Zixenberg stand eine Burg. Weil Raubritter das Geld und die Schätze der Burg rauben wollten, haben die Burgherren das Geld und die Schätze in einer mit Silberblech ausgeschlagenen Truhe tief unter dem Keller vergraben.

Lange Zeit nach der Zerstörung der Burg hat ein Niederschopfheimer geträumt, dass man die Schatztruhe finden würde, wenn man auf dem Burghügel tief genug gräbt. Beim Suchen und Graben darf jedoch nicht gesprochen werden. Am nächsten Tag begannen der Mann und einige seiner Freunde sofort zu graben. Nach dem dritten Tag hatte man noch immer nichts gefunden, obwohl das Loch schon sehr tief war. Die Männer wollten schon aufgeben, einigten sich aber dann doch noch einen Tag weiterzugraben. Am nächsten Tag, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, stieß einer der Schatzsucher auf etwas, das hohl und hölzern klang. Beim vorsichtigen Weitergraben kamen plötzlich die Silberbeschläge der Schatzkiste zum Vorschein. Die Männer waren so überrascht und erfreut, dass einer spontan ausrief: „Do isch si jo!“ Kaum hatte er ausgesprochen, kam ein großer schwarzer Hund, legte sich auf die Kiste und verschwand mit ihr im selben Augenblick im Berg, weil das auferlegte Schweigen nicht eingehalten wurde. Somit dürfte der Schatz auch heute noch tief unten im Zixenberg an einem geheimen Platz liegen.

Wer möchte als nächster versuchen, den Zixenberg-Schatz zu heben?

Der Zixenberg in jüngerer Zeit

Der Kalksteinbruch, das Bergwerk und das Kalkwerk

Im August 1892 hat der Großherzogliche Bergmeister aus Karlsruhe in der Kalkgrube und im Kalksteinbruch in Niederschopfheim eine bergbauliche Grubenbefahrung durchgeführt. Die Grube und der Steinbruch gehörten zu dieser Zeit dem am 9.11.1859 geborenen Theodor Schmiederer aus Niederschopfheim, der auch eine Seilerei betrieb.

In seinem Bericht an die großherzogliche Domänenverwaltung in Karlsruhe schreibt der Bergmeister: „Die Kalksteinlager bei Niederschopfheim,

Hofweier und Zunsweier sind erstmals in den sechziger Jahren von einem Obersteiger Ehmüller aus Zunsweier gemutet worden. Ehmüller erhielt auch von der Direktion der Forsten, Erz- und Gütermathen einen Lehenbrief zur Gewinnung von Schwarzkalk in einem Großaufelde von 100 Lachter Breite und 150 Lachter Länge. (Der Lehenbrief wurde von seiner königlichen Hoheit, dem Großherzog ausgestellt.) Nach weiteren Schürfarbeiten auf die gleiche Gesteinsart wurde am 7.8.1874 ein Nutzschein erteilt und am 10. Juni 1875 wird dem gg. Ehmüller ein Grabelehen von 13,5 Hektar auf Gemarkung Niederschopfheim zugesprochen.“

Diese Fläche erstreckte sich entlang der heutigen Alten Landstraße, etwa vom Gasthaus Sonne bis zum Anwesen Elektro-Huber, und über den Zixenberg bis etwa an die Straße an der ehemaligen Steppdeckenfabrik Ernst Jäckle.

Am 26.1.1887 starb Michael Ehmüller. Im Zuge der Erbteilung unter den Kindern des Verstorbenen am 19.12.1887 erhielt die Tochter Adelheid die Grundstücke, die zum Steinbruch gehörten, und das Lehen zum Kalkabbau. Beides übergab sie sofort ihrem „erstehelichen“ Sohn Theodor Schmiederer, dem Enkel von Michael Ehmüller, mittels öffentlicher Urkunde. Dabei hat Theodor Schmiederer versäumt, das Lehen zum Kalksteinabbau auf seinen Namen im Grundbuch eintragen zu lassen. Dieser Eintrag wurde dann vor dem Notar, dem Gemeinderat und mit Zustimmung aller Erben des Michael Ehmüller, die ebenfalls anwesend waren, am 1. Februar 1889 im Grundbuch vollzogen.

Zuvor hatten, nach einem Bericht der Ortspolizei vom November 1888, ein Bernhard Billian aus Zunsweier und im Januar 1889 ein Eusebius Silcher aus Niederschopfheim einen Kalksteinbruch am Zixenberg im heutigen Bereich Alte Landstraße zwischen den Anwesen Möschle und Elektro-Huber eröffnet. Billian hatte einen Arbeiter ständig beschäftigt, Silcher drei Arbeiter, die nur alle 14 Tage arbeiteten, jedoch nicht im Winter. 1891 übernimmt Theodor Schmiederer auch diese Steinbrüche. Bereits 1890 hatte er beantragt, ein Haus für ein Dynamitlager zu bauen.

Der Bergmeister berichtet weiter: „Der Kalkstein wurde früher unter dem Namen Schwarzkalk in der Offenburger Glasfabrik verwendet und gehört in die Muschelkalkreihe. Gegenwärtig wird der dunkel violettblaue Kalkstein mehr zum Häuserbau und noch mehr auch zur Straßenbeschotterung verwendet, da er sich wegen seines Bitumengehaltes weniger zum Brennen eignet.“ Bei dieser Befahrung stand das Bergwerk in Folge eines Bergsturzes am 14. Mai still. Im Tagebausteinbruch an der Rifengasse wird jedoch mit drei Arbeitern gearbeitet. Der Stollenbetrieb soll erst im Winter wieder geöffnet werden.

Aus einem Lageplan aus dem Jahre 1874, der sich im Archiv des Landesbergamtes in Freiburg befindet, war dieser Steinbruch im Bereich der heutigen Anwesen Zixenberg Nr. 2 und Nr. 4. Gearbeitet wurde, so der

Bergmeister: „von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, Ruhepausen waren vormittags und nachmittags je eine halbe Stunde und über Mittag eine Stunde. Die Ablohnung geschieht monatlich, jedoch wird öfters eine Abschlagszahlung gewährt. Die jährliche Produktion beläuft sich zu dieser Zeit auf 500 Tonnen. Die Tonne wird am Ort mit zwei Mark bezahlt.“

In dieser Zeit wurde auch ein neuer Stollen von der Alten Landstraße her (Bereich Elektro-Huber) in den Berg getrieben. Am 10.6.1892 teilt Theodor Schmiederer dem Großherzoglichen Bergmeister mit, dass der Betrieb „meines Kalksteinbruches mit dem heutigen wieder eröffnet ist, bemerke, dass der Bergsturz durch Auffüllung von Boden gehindert und somit keine Gefahr mehr vorhanden ist. Ein neuer Betrieb innerhalb meiner Grenzen ist bereits begonnen und vom Geometer auf dem Plan eingezeichnet, um Ihnen denselben zur Vorlage zu bringen.“

In den Akten des Staatsarchivs in Freiburg wird 1889 von lebhaftem Betrieb im Kalksteinbruch berichtet. Theodor Schmiederer hatte fünf Arbeiter beschäftigt und schon zwei Stollen, je 300 Fuß lang und 20 Fuß tief in den Berg hineingetrieben. Diese Stollen waren im Bereich der heutigen Alten Landstraße 38–42. Ein kleinerer Stollen soll auch beim Anwesen Zixenberg Nr. 2 gewesen sein. Dort steht heute noch ein Kruzifix aus dem Jahre 1884 das die ersten Steinbruchbesitzer, die Eheleute Ehmüller gestiftet und vor ihrem Haus errichtet haben. 1895 tritt ein Gotthard Seiler als Teilbesitzer auf, der auf den Grundstücken oberhalb der heutigen B 3/ Bahnhofstraße eine Ziegelhütte betrieb. Sein Anteil geht jedoch schon 1896 auf Theodor Schmiederer über.

Im Februar 1895 wird, so Schmiederer an den Bergmeister, „der Betrieb im unterirdischen vorläufig eingestellt, weil die Stollen schief gedrückt sind dermaßen, dass es große Summen Geldes in Anspruch nehmen würde, dieselben ordnungsmäßig herzustellen“.

Im Dezember 1895 teilt er dem Bergmeister mit, dass er einen neuen Stollen baut, der stets im Kalkstein steht und 100 Meter in den Berg hineingetrieben werden kann. Im Oktober 1899 berichtet er, „dass der Verbindungsstollen Gott sei Dank und glücklich durchgeschossen ist“. Der Stollen ist 2 m hoch und 1,5 m breit. 1899 ist zeitweise nur noch ein Arbeiter beschäftigt. Es wird überwiegend Schotter hergestellt und kleinere Mengen Kalk gebrannt, der als Schwarzkalkmörtel verwendet wird.

Noch vor der Jahrhundertwende baute Theodor Schmiederer im Bereich der heutigen Alten Landstraße 36 einen Kalkbrennofen mit einem 20 Meter hohen Kamin. Der gebrannte Kalk wurde mit Pferdefuhrwerken an den Bahnhof oder direkt zu den Abnehmern gefahren. Da die Kalksteine im Bereich der heutigen Alten Landstraße 34–42 auch im Tagebau abgebaut wurden, ist am Fuße des Zixenberges eine große Einbuchtung im Gelände, in der heute Häuser stehen. Nach 1900 lautet die Firmenanschrift: „Theodor Schmiederer, Seilerei, Schwarzkalk-Steinbruch-Besitzer und Kalkbrennerei“.

Im November 1900 schreibt Schmiederer an den Bergmeister, dass der Betrieb modernisiert werden müsste, er aber kein Geld habe. Er bittet ihn, sich für ihn nach Teilhabern oder Käufern des Betriebes umzusehen. Der Bergmeister erwidert jedoch, er könne keinerlei Schritte in der fraglichen Angelegenheit unternehmen. Schmiederer scheint in ernste finanzielle Schwierigkeiten zu kommen. Im Juni 1904 prüft ein Bergmeister Baumann erneut den Betrieb. Er stellt fest, „dass sich die Gewinnung ausschließlich im Tagebau bewegt und wird zeitweilig von zwei Arbeitern in ganz bescheidenem Umfang unterhalten“.

Am 18. September 1906 fragt ein Ernst Frohwein beim Bergmeister in Karlsruhe an, ob der Kalksteinbetrieb Schmiederer unter neuen Gesichtspunkten weitergeführt werden kann und am 2. November teilen die Gebrüder Frohwein mit, „wir haben unter dem Heutigen den Betrieb auf Kalksteinvorkommen in Niederschopfheim eröffnet und zwar unter der Firma: ‚Niederschopfheimer Kalkwerke Gebrüder Frohwein GmbH‘.“ Ernst Frohwein war früher Betriebsleiter im Kohlenbergwerk Berghaupten/Diersburg. Die Gebrüder Frohwein nehmen sogleich den Steinbruchbetrieb auf, reparieren die Stollen und führen weitere Maßnahmen durch, um den Gesamtbetrieb wieder in Gang zu bringen. Der Oberhauer Bernhard Billian aus Niederschopfheim wird Werkleiter für den bergmännischen Betrieb; er scheidet jedoch sehr bald wieder aus der Firma aus.

Am 21. November werden die Gebrüder Frohwein als Eigentümer im Grundbuch eingetragen. Sie planen und bauen sofort einen neuen Brennofen westlich der Landstraße, entlang des heutigen Baumgartenweges, weil der alte Ofen schon lange zu klein war und aus der Bevölkerung große Klagen kamen über die Rauch- und Staubentwicklung des alten Ofens.

Der neue Brennofen, der überdacht war, hatte zwei Brennkammern, war 44 Meter lang und 15 Meter breit und hatte einen 56 Meter hohen Kamin, der an der Spitze noch einen Durchmesser von 1,5 Meter hatte. Im Frühjahr 1907 wird der Kaminbau vorübergehend eingestellt, weil kein Kaminbaufachmann anwesend war. Wöchentlich konnten 300 Tonnen Kalksteine gebrannt werden. Der Kohlenverbrauch für die Beheizung des Ofens betrug 60 Tonnen. Nach Inbetriebnahme des neuen Ofens wurde im Juli 1907 der alte Ofen abgerissen. Beim neuen Kalkofen wurde auch eine neue Kalkmühle erstellt.

1907 stellt das Bezirksamt Offenburg Unregelmäßigkeiten bei der Steuerabrechnung fest. 1908 liefert die Firma Frohwein für die Aufschüttungen der Rampen zur Brücke über die Bahn bei der Gutleutkirche 8000 cbm Aufschüttmaterial und 1909 nochmals große Mengen als Unterbau für ein Überholgleis beim Bahnhof Niederschopfheim. Auch eine Arbeitsordnung wird eingeführt, die von 14 Arbeitern unterschrieben wird. Bei Nichteinhaltung der Arbeitsordnung wird dem Betreffenden ein durchschnittlicher Tagesarbeitsverdienst eines Arbeiters in Höhe von fünf Mark abgezogen.

Probleme gab es immer wieder wegen „dem Unfug des Biertrinkens am Arbeitsplatz“, so die Geschäftsleitung in einem Brief an das Großherzogliche Bezirksamt. Die Firma beklagt, dass eine Brauerei aus der Nähe den Arbeitern das Bier direkt an den Arbeitsplatz bringt „und dadurch der Arbeiterschaft immer mehr die Möglichkeit genommen wird in den Wirtschaften Credit zu nehmen und ein beträchtlicher Teil des Lohnes für die Familien verloren geht“. Nachdem auch von anderen Bierlieferanten, z. B. von einer Witwe Gallus aus Niederschopfheim oder einem Otto Lienhard aus Diersburg, Bier direkt an die Arbeiter verkauft wird, legt die Firma fest, dass jeder Arbeiter täglich nur noch drei Flaschen Bier kaufen darf. Die Flasche kostete 20 Pfennig.

Ab 1908 wurden die gebrochenen Kalksteine mit Eisenbahnloren vom Steinbruch und Bergwerk zum neuen Kalkofen gefahren. Weil die Gleise über die Landstraße Nr. 1 (heute B 3) führte, die damals noch durch Niederschopfheim ging, gab es laufend Probleme mit dem Verkehr bzw. mit der Polizei. Nach einer Aufschrift auf dem Firmenbriefkopf betrug die Tagesproduktion 5 Wagen Steinkalk und 4 Wagen Sackkalk (Eisenbahnwagen).

Weil der Transport des gebrannten Kalkes zur Bahn sehr umständlich und teuer war, wurde bereits 1907, von der neuen Kalkmühle zur Bahn, eine 350 Meter lange Drahtseilbahn gebaut. Sie führte über drei jeweils acht Meter hohe Zwischenstützen. In jedem Wagen der Seilbahn konnten fünf Zentner Kalk zur Bahn transportiert werden. Die Verladestation war etwa 100 Meter nördlich des heutigen Schalthauses am ehemaligen Bahnhof. Auf dem Rückweg von der Bahn zur Kalkmühle bzw. zum Kalkofen, transportierte die Seilbahn die Kohlen für den Betrieb des Brennofens.

1909 werden die anscheinend von Anfang an bestehenden finanziellen Probleme offiziell bekannt. Im Januar 1910 wird in einem Inspektionsbericht der Bergbehörde festgestellt: „die Belegschaft besteht aus 26 Köpfen. Der unterirdische Betrieb ist unrentabel und die hohen Anlagekosten werden das Werk schwerlich einmal zur Blüte kommen lassen.“ Auch von einem Unfall wird berichtet, bei dem einem Arbeiter ein Rückwirbel eingedrückt wurde. Um Reparaturen durchführen zu können, wird auch Sonntagsarbeit beantragt.

1911 wird bei einer Inspektion festgestellt, dass das Werk in einem verfallenen Zustand ist und die Arbeiter durch große Staubeentwicklung, undichte Rohre und einem fehlenden Abort großen gesundheitlichen Gefährdungen ausgesetzt sind. Außerdem hatte sich die Entladestation der Seilbahn an der Bahn durch die große Spannung der Drahtseile, stark in Richtung Seilbahn geneigt, so dass der Betrieb eingestellt werden musste. Erst im Mai 1912 läuft die Drahtseilbahn wieder, nachdem die Entladestation niedriger gebaut und die Abstützungen verstärkt wurden. 1912 wurde auch eine zweite Kalkmühle in Betrieb genommen. Am 31.10.1912 geht

das Kalkwerk in Konkurs. Der Betrieb geht noch einige Zeit weiter. Da sich die finanziellen Probleme nicht lösen lassen, wird der Betrieb zum Jahresende eingestellt.

Ende November 1913 wird die Sparkasse Lahr, als größter Gläubiger, Eigentümer des Kalkwerkes und des Steinbruches und löst die Firma Frohwein 1914 auf. Die Bank versucht den Betrieb wieder aufzunehmen, was jedoch nicht gelingt. Im Mai 1914 wird durch Tausch mit Grundstücken in Freiburg Architekt Eugen Schmidt aus Freiburg Eigentümer der Firma. Wegen Ausbruchs des 1. Weltkrieges kann er jedoch den Betrieb nicht mehr aufnehmen.

Im Juni 1918 übernehmen die Gebrüder Adolf Koch, Ziegeleibesitzer, und Arsen Koch, Maurermeister aus Bollschweih das Kalkwerk. Sie sind Eigentümer zu je $\frac{1}{2}$. Anscheinend konnten auch sie den Betrieb nicht mehr in Gang bringen, denn Ende 1919 wurde der 56 Meter hohe Kamin und die Betriebsgebäude abgebrochen. Dr. Otto Kaiser aus Niederschopfheim, der den Abbruch noch miterlebt hatte, berichtete: „Um den Kamin zum Einsturz zu bringen, wurden aus seinem Fundament nach und nach Steine entnommen und im innern ein Holzgerüst erstellt zur Stützung. Dann wurde das Holzgerüst angezündet und alsbald sank der Schornstein in mehrere Teile zerbrechend in sich zusammen und hinterließ einen großen Haufen von Steinen.“ Die Backsteine des Kamins und der Betriebsgebäude wurden für den Bau der Häuser Baumgartenweg 2–6 verwendet, die zwischen 1919 und 1921 von den Gebrüdern Koch gebaut und anschließend verkauft wurden.

1915 wurde noch vom Großherzoglichen Bergmeister festgestellt, „dass die Grundstücke und die Firma Frohwein an Herrn Schmidt verkauft wurden, jedoch nicht das Bergwerkeigentum bzw. das Lehen von 1875 zum Kalksteinabbau“. Wegen des Krieges konnten diese Dinge erst 1925, durch einen freiwilligen Verzicht der Sparkasse Lahr, die immer noch Eigentümer des Lehens und des Bergwerkes war, im Grundbuch gelöscht werden.

Quelle: Überlieferung Dr. Kaiser Niederschopfheim, Staatsarchiv Freiburg, Bestandsbuch G 21/2 Nr. 2317/19/56/61/2400; Archiv Gemeinde Niederschopfheim Nr. V/2, Gewerbebetriebe Nr. 78, Grundbuch 1889, 377ff.; Landesbergamt Freiburg, Akte Landesbergamt Karlsruhe A 2 10/4, Band 1



Aus dem Schauspiel „Hohengeroldseck“ 1. Akt: Der Chor singt am Vorabend des Pfingstfestes in kniender Stellung vor der Gnadenkapelle



Aus dem Schauspiel „Hohengeroldseck“ 3. Akt: Ein Verurteiler wird zum Galgen geführt

Die Niederschopfheimer Heimatspiele

Von 1930 bis 1939 zum Kriegsbeginn gab es die Niederschopfheimer Heimatspiele. Gespielt wurde auf einer „Natur- und Kunstfreilichtbühne“ auf dem Grundstück Lgb.Nr. 242, das unterhalb des südlichen Abhanges des Zixenberges liegt und früher eine Sohle des ersten Steinbruches war. Auf dem Grundstück steht jetzt das Anwesen Zixenberg Nr. 4 Grathwohl.

Gespielt wurden Operetten und historische Heimatspiele z. B. Hohengeroldseck, der Kreuzwirt von Kürzell, Vogt auf Mühlstein oder D'r Stadthauptmann, ein Schauspiel aus der Zeit der Hexenverfolgung in der Ortenau. Die ca. 200 Darsteller waren Bürgerinnen und Bürger von Niederschopfheim, die auch Pferde, Kühe, Ziegen und andere Tiere für die Spiele zur Verfügung stellten. In einem Prospekt zu dem Heimatspiel Hohengeroldseck heißt es: „Prächtige Chor- und Einzelgesänge mit Orchester, sowie Fanfarenmärsche eines 30 Mann starken Blasorchesters umrahmen die Spiele“.

Die Aufführung des Heimatspiels Hohengeroldseck wird im damaligen Prospekt beschrieben als: „Ein Heimatspiel, das uns die Lebensweise unserer Ahnen vor Augen hält, einerseits reich an wuchtigem Geschehen und erschütterndem Mitempfinden, das ränkevolle Macht des Bösen und allgü-



Das Kreuz auf der
„Kanzel“
des Zixenberges

tige Gnade offenbart; andererseits Menschen von Ehrgeiz und Schaffensdrang, die vom Hohen zum Tiefen sinken.“

Als Spielleiter waren der spätere Musikdirektor Alfred Möschle, Oberlehrer Bickel und Fortbildungshauptlehrer Müller tätig. Alfred Möschle schrieb überwiegend auch die Texte und die Musik für die einzelnen Stücke. Gespielt wurde vom 10. Mai bis einschließlich 7. Juni, an allen Sonn- und Feiertagen, außer Fronleichnam, von 3 Uhr bis 6 Uhr, so der Prospekt (nach dem 7. Juni war Heuernte und viel Arbeit auf den Feldern, so dass die Darsteller für die Spiele keine Zeit mehr hatten).

Es wurden auch Sonderzüge eingesetzt und nach Vereinbarung auch Schülersondervorstellungen gegeben. Die Eintrittspreise: Loge 2,50 RM, Sperrsitz: 2.00, 1. Platz 1,50, 2. Platz 1.00, Kinder 0,50.

Leider hat der 2. Weltkrieg den Spielen ein Ende gesetzt, weil sehr viele Mitspieler zur Wehrmacht eingezogen wurden.

Quelle: Überlieferungen, noch vorhandene Fotos und Unterlagen

Das Kreuz auf der „Kanzel“ des Zixenberges

Franz und Heide Grathwohl konnten im Jahre 2001 das oberste Grundstück auf dem Zixenberg, die im Volksmund so genannte „Kanzel“, kaufen. Sie errichteten Ende 2001 auf diesem Grundstück ein „Jakobus-Kreuz“, das am 16. Dezember, einem sehr schönen Wintertag, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Pfarrer Alfons Haidlauf, auch ein Jakobus-Pilgerfreund, eingeweiht wurde.

Dies ist die Geschichte des Zixenberges. Der runde abgestumpfte Kegel, der wahrscheinlich künstlich steil geböscht ist und auf dem einst die Burg Schopfheim stand, heißt im Volksmund „d' Kanzel“ (208 m ü.M.), weil man von dort oben, wie von einer Kanzel über das Dorf bis nach Diersburg, zu den Vogesen und nach Straßburg, in den Schwarzwald und weit über Lahr und Offenburg hinausblicken kann. Die Kanzel ist über das „Eselgässle“ erreichbar. Der Aufstieg ist zwar etwas beschwerlich, bei gutem Wetter aber sehr lohnend.

Quellen: Pfarrer Wilhelm Bartelt: Heimatkunde von Niederschopfheim, Abschnitt I; Dr. Otto Kähni: Die Burg in Niederschopfheim, in: Die Ortenau 1934